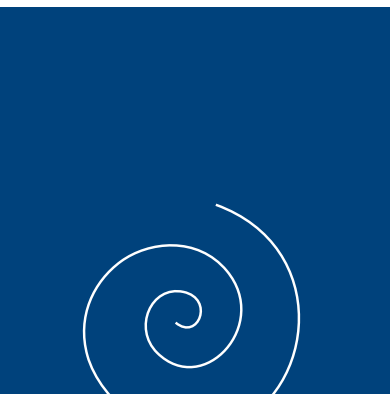


# Jahresbericht 2023



# INHALT

## VORWORT

<u>Grußwort des Geschäftsführers .....</u>	<u>1</u>
--------------------------------------------	----------

## AUS DEM FACHBEREICH KIND & FAMILIE

<u>Bericht aus der Süddeutschen Zeitung über die Familienberatung im tam.....</u>	<u>4</u>
<u>„Tischgespräche“ im Familienzentrum tam .....</u>	<u>6</u>
<u>Nach erfolgreicher Sanierung: Wiedereröffnung der Vorschule der Kita Fontanepromenade .....</u>	<u>7</u>

## AUS DEM FACHBEREICH BERATUNG IN DER PFLEGE

<u>Brückenbauer:innen als Expert:innen beim Pflegefachtag im Bundesfamilienministerium .....</u>	<u>8</u>
<u>Debattenbeitrag: Das Pflegesystem und die Probleme in der Praxis .....</u>	<u>10</u>
<u>Interview mit Veronika Vahrenhorst, Leiterin der Fachstelle für pflegende Angehörige .....</u>	<u>11</u>
<u>Kommentar: Politik muss mehr für die Pflege investieren .....</u>	<u>12</u>

## AUS DEM FACHBEREICH ARMUT & ÜBERSCHULDUNG

<u>Beratungsstellen brauchen weiter verlässliche Finanzierung .....</u>	<u>14</u>
-------------------------------------------------------------------------	-----------

## AUS DEM FACHBEREICH INTEGRATION & MIGRATION

<u>Landesrahmenprogramm Intergrationslots:innen: Eine Berliner Erfolgsgeschichte .....</u>	<u>15</u>
<u>Stadtteilmütter: „Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden“ .....</u>	<u>16</u>
<u>Interview mit den Stadtteilmütter Haifa, Zulfia, Liridona, Fatten und Fadia .....</u>	<u>17</u>

## AUS DEM FACHBEREICH WOHNUNGSLOSENHILFE

<u>Frank Zander und Diakonie helfen .....</u>	<u>18</u>
<u>Notunterkunft für wohnungslose Familien: Leider nur ein Tropfen auf dem heißen Stein .....</u>	<u>20</u>
<u>Wärme, Ruhe und Sicherheit für wohnungslose Frauen.....</u>	<u>21</u>
<u>Buchpublikation: „Deutschland ohne Dach: Die neue Obdachlosigkeit“ .....</u>	<u>22</u>

## AUS DEM FACHBEREICH SUCHTHILFE

<u>Projekt „Vergiss mich nicht“ - Porträt einer Patin .....</u>	<u>24</u>
<u>Interview mit Mareen Hertel, Leiterin des Wohnverbundes Wrangelstraße .....</u>	<u>26</u>

<u>Standorte unserer Einrichtungen und Projekte .....</u>	<u>28</u>
<u>Organigramm des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte e.V. ....</u>	<u>30</u>
<u>Danke für die Unterstützung .....</u>	<u>31</u>
<u>Impressum .....</u>	<u>32</u>



Ralf Nordhauß,  
Geschäftsführer

„Die Fähigkeit, die Welt als Welt zu erzählen,  
ist uns abhandengekommen. Wir können nur  
die *Splitter* zeigen und versuchen,  
sie zusammenzuflicken.“

Ofer Waldman, israelischer Autor  
(im Gespräch mit dem Tagesspiegel am 10.04.2024)

## Liebe Leserin, lieber Leser,

zwei der *Splitter* taten im vergangenen Jahr besonders weh: Der Krieg Russlands gegen die Ukraine brachte unendliches Leid über Millionen Menschen und veranlasste weitere 15.000 Frauen und Kinder zur Flucht nach Berlin. Hinzu kamen die, die ihre Heimat in anderen Teilen der Welt verließen. Für mehr als 16.000 neu angekommene Asylsuchende mussten Unterbringung, Beschulung und Integration organisiert werden.

Kein Wunder, dass die 150 Plätze in unserem **Kreuzberger Flüchtlingswohnheim** stets belegt waren. Im Rahmen eines geförderten Modellvorhabens konnten wir dort erproben, wie unbegleitete Jugendliche aufgefangen werden können, wenn sie 18 werden. Denn dann müssen sie ihre Wohneinrichtungen verlassen. Der Erfolg des Projekts war so groß, dass wir nun im Campus Ohlauer Straße zwölf Plätze für diese Zielgruppe einrichten konnten.

Zwei weitere *Splitter* stellen der mörderische Überfall der Hamas auf friedlich lebende und feiernde Menschen im Süden Israels und der sich daraus entwickelnde Krieg in Gaza mit Tausenden Opfern dar. Feiernde Menschen in der Sonnenallee und demonstrierende Mitbürger, die das Auslöschen Israels fordern und den „Märtyrertod“ preisen, zeigen, dass eine gelingende Integration noch erheblicher Anstrengungen bedarf. Dabei sind die **Stadtteilmütter** ebenso unverzichtbar wie unsere **Integrationslots:innen**, die als Sprach-



Foto©DWBS/Hoecker

Strahlende Gesichter bei der Zertifikats-Übergabe der neuen Stadtteilmütter in Friedrichshain-Kreuzberg

und Kulturmittler:innen das Eingewöhnen erleichtern. Und unsere interkulturellen **Brückenbauer:innen in der Pflege** halfen 2023 wieder mehr als 4.000 mal, Hilfebedürftigen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Pflegesystem zu verschaffen.

Auf den folgenden Seiten lesen Sie, wo noch sonst die 380 Mitarbeitenden unseres Werks hilfreich sein konnten: Ihr Wirken ist unverändert ein Segen für diese Stadt!

## Wege aus der Krise

Nachdem unser Diakonisches Werk 2022 in eine tiefe Krise geraten war, nutzten wir das vergangene Jahr für notwendige Umstrukturierungen und den Aufbau neuer Arbeitsbereiche:

- Die Organisation unseres **Rechnungswesens** wurde an die besonders aufwendigen Bedürfnisse des Zuwendungsrechts angepasst.
- Mithilfe unserer neuen **IT-Lösung** sind wir nun in der Lage, einen zeitnahen Überblick über unsere Finanzen zu haben und viele Vorgänge zu automatisieren.
- Eine **Personaldatenbank** ermöglicht es, die gesetzlichen Anforderungen an die Erfassung der Arbeitszeit zu erfüllen. Hochrechnungen und Statistiken müssen nun nicht mehr in vielstündiger Handarbeit erstellt werden.
- Seit April 2023 arbeitet unsere **Geschäftsstelle in Berlins ältester Grundschule** in Alt-Moabit. Doch die gut ausgestatteten Arbeitsplätze reichen nicht mehr aus. Zum Glück erlaubt das Arbeiten im Homeoffice die Nutzung der Schreibtische durch mehrere Mitarbeitende.
- Mit Förderung des Landes Berlin konnte der Ausbau der neuen „**Geschichten-Kita**“ im Campus Ohlauer Straße in Angriff genommen werden; die Eröffnung ist für den 1. Oktober 2024 geplant. Die BILD-Stiftung „Ein Herz für Kinder“ finanziert die Geräte auf dem Spielplatz, und RTL stellt die Mittel für die Einrichtung des Mehrzweckraums zur Verfügung, in dem Theater gespielt und Sport getrieben werden kann.
- Mehr und mehr Familien in der Berliner Stadtmitte benötigen professionelle Hilfe. Deshalb haben wir den Aufbau des neuen Arbeitsbereichs „**Familienhilfe**“ vorangetrieben.
- Zusammen mit 5.000 anderen Kolleg:innen der Sozialwirtschaft demonstrierten wir am 8. November zwischen Rotem Rathaus und Bundestag für eine **auskömmliche Finanzierung der sozialen Projekte in Deutschland**.

- Es gibt jetzt bei uns sowohl eine interne **Ombudsstelle** sowie eine externe Beschwerdeinstanz, wie sie das neue „**Whistleblower-Gesetz**“ fordert.
- Unser Vorstand arbeitet an den notwendigen **Satzungsänderungen des Vereins**, damit durch klare Verantwortlichkeiten zukünftige Krisen vermieden werden.
- Unser Werk versteht sich als der verlängerte Arm der **Kirchengemeinden und Teil des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte**. Denn wir ermöglichen diakonische Arbeit überall dort, wo einzelne Kirchengemeinden mit den komplizierten Verwaltungsabläufen überfordert wären. Damit ist unser Werk ein wichtiges Element gelebter Nächstenliebe der Evangelischen Kirche, getreu der Jahreslosung 2024: Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.

## Was noch fehlt

Nach wie vor ein großes Problem ist die **Unterfinanzierung vieler Zuwendungsprojekte**, egal, ob sie durch Bezirke, Senatsverwaltungen oder den Bund finanziert werden. Sowohl die häufig geforderten Trägeranteile als auch die nicht finanzierten Verwaltungskosten verursachen hohe Defizite. Wir hoffen, dass der endlich gestartete Prozess der „Entbürokratisierung und Vereinfachung des Zuwendungsrechts im Land Berlin“ zeitnah Früchte trägt.

Gemeinsam mit dem Diakonischen Werk unserer Kirche und der Liga der freien Wohlfahrtsverbände in Berlin fordern wir:

- Die **Verwaltungsgemeinkosten** müssen bei den Finanzplänen berücksichtigt werden. Die Liga hält es für notwendig, dafür 12 % der Gesamtkosten eines Projektes einzuplanen.
- Die **Bewilligungspraxis im Land Berlin** muss vereinheitlicht werden. Es ist ein Unding, dass jede Bezirksverwaltung eigene Regeln definiert.
- Die in den Finanzplänen etatisierten **Kosten müssen dynamisiert** werden, indem Tarifierhöhungen ausfinanziert und die Sachkosten an den Verbraucherpreisindex angepasst werden.





Foto©DWBS/Hoecker

Mit anderen freien Trägern demonstrierten wir gegen die Kürzungen des Berliner Haushalts im sozialen Bereich

- Die **Hauptstadtzulage** muss endlich auch den Mitarbeitenden der freien Träger gewährt werden.
- Viele seit Jahrzehnten bestehende Zuwendungsprojekte sind längst ein unverzichtbarer Bestandteil der sozialen Infrastruktur Berlins geworden, für die diese Finanzierungsform nicht mehr adäquat ist. Denn die Finanzierung läuft meist über zwölf – zuweilen auch nur drei – Monate. Mit befristeten Arbeitsverträgen wird es immer schwerer, Mitarbeitende zu gewinnen; auch die haben ein Recht auf eine längerfristige Lebensplanung. Wir fordern deshalb eine **Verstetigung dieser auf Dauer angelegten Projekte**.

## Danke

Ich bedanke mich bei den Körperschaften der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) sowie bei den Stiftungen für ihre mannigfache Hilfe, ohne die viele Vorhaben überhaupt nicht möglich wären. Unser Dank gilt allen Spender:innen, die uns und die uns anvertrauten Menschen mit Sach- und Geldspenden unterstützen.

Wie alle sozialen Träger in Berlin haben auch wir mit vielfältigen Verwaltungsstrukturen, arbeitsintensiven Abläufen sowie unzureichenden Finanzierungen zu kämpfen. Deshalb möchte ich nicht versäumen, den zahlreichen Menschen in den Senats- und Bezirksverwaltungen, den Bundesministerien und in den Ämtern wie dem LAGeSo und dem LAF für ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung zu danken. Wenn wir die zuweilen unsinnigen Regelungen ansprechen, treffen wir oft auf Verständnis, gepaart mit dem Hinweis, dass hier die Politik endlich zu zeitgemäßen Regelungen finden müsse. Darauf warten wir.

Bleiben Sie auch in diesem Jahr behütet.

Ralf Nordhaus

Berlin-Moabit im April 2024



## Sozial- und Familienberatung im tam

Im Frühjahr hat ein Reporter der Süddeutschen Zeitung unsere Familienberatung im tam besucht, um mit Beraterinnen und einem Klienten über das wichtige Thema Kindergrundsicherung zu sprechen. Am 4. April 2023 ist die Reportage von Vera Kraft und Roland Preuß in der Süddeutschen Zeitung erschienen – hier ein Auszug:

## Leben zwischen Not und Bürokratie

Damit Kinder nicht in Armut aufwachsen, verspricht der Staat finanzielle Hilfe. Doch viele gehen leer aus. Warum Familien an den Anträgen verzweifeln – und was die Kindergrundsicherung daran ändern soll.

(...) Besuch beim Familienzentrum der Diakonie in Berlin-Kreuzberg. Hierher kommen Mütter und Väter, deren Konto ins Minus läuft oder denen die Mieterhöhung schlaflose Nächte bereitet – und die staatliche Hilfe suchen. An diesem Mittag Ende März sitzt Wade B. im Beratungszimmer. Von der Wand leuchten Kinderbilder, im Regal stehen Wälzer zum Sozialrecht, auf dem Computerbildschirm flimmert ein Programm, mit dem man den Anspruch auf Bürgergeld berechnet.

Wade B., 30, schwarze Haare, schwarzer Hoody, hat drei kleine Kinder, er möchte seinen vollen Namen nicht in der Zeitung sehen, er fürchtet Nachteile im Beruf. B. arbeitet Vollzeit als Erzieher, gut 2700 Euro verdient er netto. Bisher



Foto©Diakonie/Kathrin Harms

Die Beraterinnen im Familienzentrum tam haben ein offenes Ohr für die Nöte der Ratsuchenden

bekommt er keine gesonderte Unterstützung vom Staat, aber zuletzt wurde es immer enger. Der Vermieter hat die Nebenkosten von 74 auf 160 Euro heraufgesetzt.

Ihm gegenüber sitzt Andrea Lange; die Sozialberaterin der Diakonie gibt B.s Daten ins Programm ein. „Ihr Einkommen ist 400 Euro zu hoch für Bürgergeld“, sagt sie. „Wir rechnen jetzt mal Wohngeld.“ Ergebnis: 354 Euro im Monat vom Staat sollten drin sein. Wohngeld ist eine Sozialleistung für Menschen, die ein geringes Einkommen haben, aber zu viel für ein Recht auf Bürgergeld, das frühere Hartz IV. Mit dem Ergebnis der Software aber ist es längst nicht getan, es ist nur eine Art Vorprüfung.

Lange holt einen achtseitigen Antrag aus der Schublade, greift zum Kugelschreiber. Nun wird Feld für Feld ausgefüllt wie in alten Zeiten. Wade B. platziert derweil vor sich



armdicke Pappmappen voller Dokumente, reicht die Ausweise von Frau und Kindern über den Tisch, den Brief mit der Nebenkostenerhöhung, die letzte Gehaltsabrechnung. „Ohne Hilfe ist es nicht einfach, und zwar für alle“, sagt B. Er hätte schon seit Anfang des Jahres Anspruch auf Wohngeld gehabt, sagt Lange. Da trat das neue Wohngeld in Kraft, das mehr Menschen unterstützt mit höheren Beträgen. Das wusste Wade B. nicht. „Wir haben Wohngeld mehrmals probiert, aber es hat nicht geklappt“, sagt er.

Mehr als eine halbe Stunde ist Lange damit beschäftigt, alle Felder auszufüllen. „Wir machen sehr viel Schreibarbeit hier“, sagt sie. Lange schätzt, dass B. auch Kinderzuschlag erhält. Aber um das zu klären, haben die 60 Minuten Beratung nicht gereicht. Ein neuer Termin ist nötig.

Meistens tauchten die Mütter oder Väter auf, wenn es Umbrüche gab im Leben, sagt Lange. Ein Kind wird geboren, die Familie muss umziehen, die Eltern trennen sich. „Dann fängt man hier bei null an – Sie müssen komplett neue Anträge stellen“, sagt Lange. Vielen Familien seien die Hilfsangebote nicht bekannt, sie seien zu kompliziert oder sie kämen erst dann, wenn die Probleme schon hochkochen. „Dann stellen sie Anträge bei verschiedenen Behörden, die eine lehnt ab und die andere braucht noch Monate, um den Fall zu bearbeiten.“ Und wenn eine Behörde ablehne, sage sie den Eltern nicht, an wen sie sich wenden sollen. „Die dürfen nicht beraten“, sagt Lange. Familien sollen leichter Unterstützung erhalten, Behörden sollen stärker zusammenarbeiten, darin ist man sich noch einig in der Ampelkoalition. Aber nicht darin,

wie das umgesetzt werden soll, heißt es aus Koalitionskreisen: Wer soll für die Kindergrundsicherung zuständig sein? Wie viel darf sie kosten? Reicht es aus, wenn man die Anträge online stellen darf, oder soll das Geld automatisch an ärmere Familien fließen?

„Man müsste alles zentralisieren bei einer Behörde, es müsste einen Antrag für alles geben“, sagt Lange. Die Digitalisierung der Anträge reiche nicht, weil nicht alle mit Online-Anträgen zurechtkämen. Und weil dies nichts ändere am Wildwuchs an Sozialleistungen, die gegenseitig angerechnet werden, sich ausschließen oder nachträglich zurückgezahlt werden müssen. „Wer Bürgergeld bekommt, erhält kein Wohngeld. Und wenn Kinderzuschlag fließt, dann wird der beim Bürgergeld angerechnet.“

Lange und ihre Kolleginnen vom Diakonischen Werk haben für den Besucher die zuständigen Behörden und die Hauptprobleme aufgeschrieben, es ist ein riesiger Zettel geworden. Arbeitsamt, Jobcenter, Wohnungsamt, Sozialamt, Familienkasse, alle diese Ämter können zuständig sein. Die Liste ist nicht vollständig. „Die Ämter tauschen sich nicht aus, sie arbeiten nicht zusammen“, sagt Lange. So ein Datenaustausch aber würde den Familien eine ganze Menge Aufwand ersparen, die Angaben für all die Anträge lägen zumindest einer der Behörden ohnehin vor. „Es wäre schon ein Gewinn, wenn es nur eine Behörde gäbe, die die Anträge entgegennimmt und dann an die zuständigen Stellen weiterleitet.“ (...)

Text: ©Vera Kraft, Roland Preuß/Süddeutsche Zeitung





**Interkulturelles Familienzentrum tam**  
**Kita im tam**

## „Tischgespräche“ im Familienzentrum tam

Zum Leitbild einer diakonischen Einrichtung gehört, dass ihre Unterstützungsangebote von allen Menschen genutzt werden können – unabhängig von Herkunft, Religion oder Kultur.

Die Kita im tam und das interkulturelle Familienzentrum tam zeigten bei einem Fest im September 2023, was gelebte Diakonie bedeutet: Anwohner:innen, Nachbar:innen, und Interessierte waren zu einem Begegnungsnachmittag mit Tischgesprächen eingeladen, um die vielfältigen Angebote des tam neu oder besser kennenzulernen.

zur Sozialberatung. Dadurch, dass alle diese Projekte unter einem Dach zu finden sind, punktet das Familienzentrum tam durch kurze Wege und, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne, barrierefreie Zugänge.

Beim Fest und den Tischgesprächen kamen die Gäste dank der offenen und zugewandten Atmosphäre leicht miteinander ins Gespräch. Für gutes Essen sorgte das Catering des Nestwärme e.V., das ein leckeres Buffet mit regionalen, saisonalen Produkten bereitgestellt hatte. Insgesamt zählte das Organisator:innen-Team etwa 80 Besucher:innen, die zu dem Fest gekommen waren. Insbesondere Besucher:innen, die das tam zuvor noch nicht gekannt hatten, zeigten sich vom Angebot positiv überrascht.

Text: Annett Neumann, Kita-Leitung



Unter dem Motto „TISCHGESPRÄCHE“ fördert das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz kirchliche und diakonische Projekte und festigt bestehende Kooperationen.



Mitarbeitende aus dem tam boten im Stationsprinzip Einblicke in die Arbeit. Die Stationen waren über das gesamte Haus verteilt. Somit konnten sich die Besucher:innen ein ganzheitliches Bild aller Projekte machen: von der Kita, die eng mit dem Familienzentrum kooperiert, über die Stadtteilmütter bis





Foto©DWBS/Hoecker

## Nach erfolgreicher Sanierung: Wiedereröffnung der Vorschule der Kita Fontanepromenade



Wir freuen uns sehr, dass das seit 1957 bestehende traditionsreiche Gebäude in der Körtestraße 9, das als Vorschule der Kita Fontanepromenade dient, nach intensiven Sanierungsarbeiten am 4. September 2023 wiedereröffnet wurde. Unter der fachkundigen Leitung des Architekten Konrad Möckel begannen die Renovierungsarbeiten im September 2022 und konnten im Sommer 2023 abgeschlossen werden.

In Anwesenheit der Vorschulkinder und aller am Umbau beteiligten Personen eröffneten Kitaleiter Andreas Günther, Architekt Konrad Möckel und Ralf Nordhauß, Geschäftsführer des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitteln, das frisch sanierte Gebäude.

Durch die gelungene Neuaufteilung der Räumlichkeiten konnten zahlreiche Verbesserungen umgesetzt werden. Hierzu zählen moderne, kindgerechte Bäder, neue Garderoben und eine neue Küche. Ganz neu und ein echtes Highlight ist unser interaktives Bilderbuchkino, eine bereichernde Erweiterung des medienpädagogischen Angebots für die Vorschulkinder. Die Freude und Begeisterung sowohl der Kinder als auch der Erzieher:innen und Eltern angesichts der modernisierten Räumlichkeiten war deutlich zu spüren.

In den kommenden Monaten liegt unser Fokus auf der Neugestaltung des Außenbereichs. Hierzu werden in Kürze weitere Konzepte und Pläne vorliegen.

Text: Kathleen Zuchantke, stellv. Kita-Leitung

AUS DEM FACHBEREICH

BERATUNG IN DER PFLEGE



**Interkulturelle Brückenbauer:innen  
in der Pflege**

## Brückenbauer:innen als Expert:innen beim Pflegefachtag im Bundesfamilienministerium



Foto©Florian Gaertner/BMFSFJ/photothek.de

Zu Gast bei Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Bildmitte)



Im Oktober 2023 stellte Nazife Sari beim Netzwerktreffen des Projektes „Pausentaste“ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unser Projekt „Interkulturelle Brückenbauer:innen in der Pflege“ vor.

Das Projekt folgt einem integrativen und partizipatorischen Ansatz und will pflegebedürftigen Menschen mit Migrationshintergrund und ihren Angehörigen einen gleichberechtigten Zugang zu den Leistungen des bestehenden Hilfe- und Pflegesystems ermöglichen. Projektmitarbeiterinnen veranschaulichten an ausgewählten Praxisbeispielen, welche Zugangsbarrieren und Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit zu bewältigen sind. Die Projektvorstellung stieß beim Fachpublikum auf großes Interesse.



## Interkulturelle Brückenbauer:innen in der Pflege zum Best-Practice-Modell benannt

In einem Gutachten im Auftrag der Bundesantidiskriminierungsstelle und der Stiftung Mercator wurde das Projekt Interkulturelle Brückenbauer:innen in der Pflege als eines der wenigen Best-Practice-Modelle bundesweit benannt:

Das Gutachten analysiert die Potenziale für den diskriminierungssensiblen Umgang mit kultureller, sozioökonomischer und religiöser Diversität. Dabei betrachtet es die Bereiche Bildung (Kita, Hochschule), Arbeitsmarkt (KMU, Gewerkschaften und Arbeitsverwaltung), Gesundheit, Sicherheitsbehörden (Polizei, Bundeswehr), Justiz und Verwaltung und bietet eine Vielzahl von Handlungsempfehlungen, um Diversity Mainstreaming und Antidiskriminierung zu fördern. Es gewährt einen Überblick über die unterschiedlichen Risiken von Diskriminierung, den Zugangsbarrieren sowie Herausforderungen und zeigt Ansätze und Chancen anhand von Beispielen guter Praxis und relevanter Akteurinnen und Akteure auf.

**Wir freuen uns über die Benennung unseres Projektes und Trägers auch im Kontext Teilhabe und Antidiskriminierung!**

<https://www.stiftung-mercator.de/de/publikationen/diskriminierungsrisiken-und-handlungspotenziale-im-umgang-mit-kultureller-soziooekonomischer-und-religioeser-diversitaet/>

**Diskriminierungsrisiken und Handlungspotenziale im Umgang mit kultureller, sozioökonomischer und religiöser Diversität**  
Ein Gutachten mit Empfehlungen für die Praxis

Autor\*innen:  
Andreas Meix, pro diversity  
Dr. Aleksandra Lewicki, University of Sussex  
Nathalie Schenke, Antidiskriminierungsstelle des Bundes  
Dr. Katrin Vogel, pro diversity

STIFTUNG  
MERCATOR







**Debattenbeitrag  
von Tina Westphal,  
Pflegerberaterin  
und Leiterin unseres  
Pflegestützpunktes  
für das Fachmagazin  
„Wohlfahrt intern“**

abgeschlossen werden. Das würde die Arbeit planbarer machen und würde zur Reduzierung von hohen Verwaltungskosten sowohl für den Träger als auch für das Land Berlin führen.

Der Bedarf an Beratung im Bereich Pflege ist unstrittig. Das zeigt sich an den stetig steigenden Zahlen von Ratsuchenden, die sich an die Pflegestützpunkte wenden. Das sind sehr oft die pflegenden Angehörigen, die immer mehr bei der Erbringung von Pflegeaufgaben gefragt sind. Personalmangel in der professionellen Pflege führt zu Überlastung und Überforderung.

## Das Pflegesystem und die Probleme in der Praxis

Was vielen vielleicht nicht klar ist: Wer Pflegeleistungen beanspruchen will oder muss, hat einen Rechtsanspruch auf Beratung. Die Beratung erfolgt immer trägerneutral und kostenfrei. Berücksichtigt wird immer der pflegebezogene individuelle Einzelfall mit allen pflegerelevanten Bedürfnissen der Betroffenen, auch wenn sich die pflegenden Angehörigen beraten lassen.

In der Praxis zeigen sich jedoch viele Probleme, etwa bei der Finanzierung der Beratungsstellen. Die 36 Berliner Pflegestützpunkte werden durch die Kranken- und Pflegekassen sowie durch das Land Berlin gefördert. Finanzielle Mittel werden dabei nicht immer den Beratungsbedarfen angepasst. Die Höhe der Finanzierung ist allerdings nicht definiert. Zudem erhält die Diakonie Berlin Stadtmitte als Träger des Pflegestützpunktes vom Land Berlin nur Zuwendungsbescheide für ein Jahr. Für die Erfüllung der Beratungsaufgaben sieht das Gesetz aber keine zeitliche Befristung vor. Die Geschäftsführung macht sich deshalb für eine längerfristige Finanzierung stark. Leistungsverträge müssen für mehrere Jahre



Das Missverhältnis zwischen dem rechtlich formulierten Anspruch an Leistungen und der Möglichkeit der Inanspruchnahme wird immer größer. Auch, weil viele Menschen gar nicht wissen, dass ihnen die Beratung gesetzlich zusteht. Viele Betroffene sind im Dschungel unseres komplexen Pflegesystems ohne Information, Beratung und Unterstützung völlig überfordert. Daher ist es so wichtig, möglichst viele Ratsuchende zu erreichen und sie über ihre rechtlichen Möglichkeiten aufzuklären. Deshalb nimmt neben der Beratung der Klient:innen die Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit einen Großteil unserer Arbeitszeit ein.

Text: Tina Westphal

# 5 Fragen an...



**Fachstelle für  
pflegende Angehörige**

**...Veronika Vahrenhorst, Leiterin der Fachstelle für pflegende Angehörige**

**1. Sie haben die Leitung der Fachstelle im Jahr 2023 übernommen – was haben Sie vorgefunden?**



Ich habe ein hochmotiviertes Team vorgefunden, das Lust auf Veränderung und gemeinsame Weiterentwicklung der Fachstelle hat. Ich habe gleich gemerkt, dass wir als Team gut zusammenpassen und gemeinsam viel erreichen können.

**2. Ihr Herz schlägt schon länger für die Pflege – wie kam es dazu, was haben Sie vorher gemacht?**

Das liegt vielleicht in meinen Genen.... 1985 bin ich nach Berlin gezogen, habe dort eine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht und mehrere Jahre in der ambulanten und stationären Pflege gearbeitet. Später studierte ich Soziale Arbeit und war zunächst als Sozialarbeiterin in der Koordinierungsstelle Rund ums Alter in Steglitz-Zehlendorf tätig. Im Jahr 2000 habe ich die Leitung des Pflegestützpunkts in Berlin-Lichtenberg übernommen. Seit April 2023 leite ich die Fachstelle für Pflegende Angehörige im Diakonischen Werk und kann hier gemeinsam mit meinem Team meiner Leidenschaft u.a. für Netzwerkarbeit nachgehen.

**3. Worin bestand im vergangenen Jahr (2023) die größte Herausforderung?**

Die Fachstelle hatte damals ihr Büro auf dem Alten Luisenstädtischen Friedhof in Berlin-Kreuzberg. Die Räume waren klein und nicht besonders einladend, ab Herbst wurden die Friedhofstore um 16 Uhr abgeschlossen. Der Standort Friedhof war für viele emotional problematisch - ganz abgesehen davon, dass man dort keine Fachstelle für pflegende Angehörige

vermuten würde. Zum Glück konnten wir vor Weihnachten in die ehemaligen Räume der Ambulanten Wohnhilfen unseres Werkes in die Schenkendorfstraße 7 umziehen.

**4. Gab es Schönes? Ein Highlight?**

Auf alle Fälle! Zunächst der Umzug vom kalten Friedhof in das helle, schöne Büro mitten in Kreuzberg. Hier haben wir endlich Platz für Netzwerktreffen. Außerdem haben wir ein neues Design für unsere Website und die Flyer entwickeln lassen, das unsere Trägerunabhängigkeit und Neutralität sichtbar macht. Ein weiteres Highlight war unser bundesweiter digitaler Fachtag zu Prävention in der Pflege und Vorsorge am Lebensende für Menschen mit Migrationshintergrund. Dies war der letzte Teil einer dreiteiligen Fortbildungsreihe zum Thema „Interkulturelle Öffnung“.

**5. Ihr Wunsch für die Fachstelle für 2024?**

Für unsere Woche der pflegenden Angehörigen im Mai 2024 wünschen wir uns eine ausreichende Finanzierung, wir müssen dafür Spenden in Höhe einer mittleren fünfstelligen Summe akquirieren. Das kostet viel Zeit. Und natürlich wünschen wir uns viele pflegende Angehörige als Gäste unserer Veranstaltungen. Unser Herzenswunsch ist es, dass pflegende Angehörige mehr gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung erfahren. Das Berliner Pflege- und Unterstützungssystem besteht ja wie ein Puzzle aus vielen verschiedenen Teilen. Wir möchten gemeinsam mit unseren Netzwerkpartnern dazu beitragen, die Entlastungs- und Unterstützungsstrukturen für pflegende An- und Zugehörige zu stärken und weiterzuentwickeln. Unser Ziel als Fachstelle ist es, Angebote zu bündeln und leichter auffindbar zu machen.

Interview: Christiane Bertelsmann



**Kommentar  
vom 20.08.2023  
für die Zeitung  
„die Kirche“ von  
Mara Rick, Leitung  
der Beratungsstelle  
„Pflege in Not“**



Fachzeitschrift  
„die Kirche“ -  
Evangelische  
Wochenzeitung  
für Berlin,  
Brandenburg  
und die  
schlesische  
Oberlausitz.

## Politik muss mehr für die Pflege investieren

An guten Ideen fehlt es nicht, wohl aber am konkreten Willen zur Umsetzung und Finanzierung

„Kalter Kaffee“, aufgewärmt und neu zusammengeschüttet – so lässt sich das vergangene Woche publik gewordene Positionspapier der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Pflege zusammenfassen. Es ist dringend notwendig und längst überfällig, dass grundlegende Reformen im Pflegesystem und bei der Pflegeversicherung umgesetzt werden – sowohl für die professionelle Pflege wie auch für pflegende Angehörige. Hierfür bietet das Papier der Unionsfraktion immerhin viele gute Ansätze.

Denn wir alle wünschen uns und hoffen auf einen guten Lebensabend und menschenwürdige Pflege, wenn wir sie brauchen. Doch im aktuellen System gerät diese immer mehr in Schieflage – nicht nur aufgrund der im letzten Jahr stark gestiegenen Pflegekosten. Am Ende tragen die pflegenden Angehörigen die Hauptlast und können diese allzu oft nicht mehr schultern. Das wissen wir von den zahlreichen, oft verzweifelten Hilfesuchenden, die unsere Beratungsstelle „Pflege in Not – Beratung bei Konflikt und Gewalt in der Pflege“ des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte kontaktieren.

Die Politik vergisst bei ihren Überlegungen oft alleinstehende Pflegebedürftige, also Menschen, um die sich keine Angehörigen oder andere nahestehenden Personen kümmern.

Das aktuelle Positionspapier der Unionsfraktion bildet da leider keine Ausnahme. Es bringt eine Vielzahl von Reformvorschlägen zusammen, die schon länger auf dem Tisch liegen, doch greift es hierbei zu kurz: Denn eine Lohnersatzleistung für pflegende Angehörige ist nicht nur für die Dauer von einigen Monaten notwendig. Pflegesituationen dauern oft viele Jahre und dies 24 Stunden sieben Tage die Woche, was eine enorme finanzielle, aber auch emotionale Belastung für pflegende Angehörige bedeutet. Hier bedarf es dringend besserer Unterstützung für pflegende Angehörige – nicht nur, aber auch finanziell. Denn derzeit birgt die Pflege eines Angehörigen eines der großen Armutsrisiken in unserer Gesellschaft – sowohl in der akuten Pflegesituation, für die viele vor allem weibliche Pflegenden ihre Arbeitszeit reduzieren oder ganz aufgeben müssen wie auch für die spätere eigene Rentenzzeit.





Foto©pikselstock/Shutterstock.com

## Pflegebedürftige brauchen Wahlmöglichkeiten

Wir brauchen ein Pflegesystem, das echte Wahlmöglichkeiten bietet. So sollte für pflegebedürftige Menschen die – finanzierbare – Wahlmöglichkeit bestehen, ob sie von nahestehenden Personen gepflegt werden möchten oder lieber in einem Pflegeheim. Darüber hinaus sollte es aber auch pflegenden Angehörigen ermöglicht werden, die Pflege einer nahestehenden Person (mit) zu übernehmen – ohne dabei in eine große Armutsfalle zu tappen oder keine andere Option zu haben, da es z. B. keinen ambulanten Pflegedienst gibt, der die Pflege übernimmt bzw. in ausreichendem Umfang bezahlbar wäre.

Die große Frage, wie eine Verbesserung des derzeitigen Pflegesystems bezahlt werden soll, bleibt auch das Positionspapier der CDU/CSU-Bundestagsfraktion schuldig. Denn einen qualitativen wie auch quantitativen Ausbau des Pflegesystems gibt es nicht zum Nulltarif. Eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung, mit der auch deren Finanzierung auf neue Füße gestellt wird und Pflegekosten komplett übernommen werden, ist längst überfällig. Denn es darf keine Frage des Geldbeutels sein, wie viel und welche Qualität an Pflege wir bei Bedarf bekommen.

Die Probleme in der Pflege sind vielfach diskutiert und bekannt – nun ist es endlich an der Zeit zu handeln. Das Positionspapier der Unionsfraktion könnte dafür hoffentlich ein Anstoß sein.

Text: Mara Rick, Leiterin der Beratungsstelle



## Beratungsstellen brauchen weiter verlässliche Finanzierung

Schuldnerberatung Friedrichshain-Kreuzberg fordert Wandel in der Sozialpolitik

Für einen Wandel der Sozialpolitik sind wir als Beratungsstelle für Überschuldete im vergangenen Jahr auf die Straße gegangen, um zu demonstrieren, um (politisch) laut zu werden und auf Missstände aufmerksam zu machen. Trotz steigender Nachfrage nach Schulden- und Insolvenzberatung, nicht zuletzt wegen anhaltender Inflation mit hohen Zinsen und gestiegenen Lebenshaltungskosten, werden unsere finanziellen Mittel reduziert.

Wir versuchen jeden Tag mit unserer Arbeit die Gesellschaft ein Stück gerechter zu machen. Viele Kolleg:innen in der Schulden- und Insolvenzberatung sind seit Jahrzehnten dabei und wir alle unterstützen unsere Ratsuchenden mit viel Engagement und großer Professionalität. Und dies wollen wir auch weiterhin tun. Dafür muss es jedoch ein Umdenken geben. Nur durch eine auskömmliche Finanzierung der anerkannten sozialen Schulden- und Insolvenzberatungsstellen kann eine bedarfsdeckende Versorgung gewährleistet und verhindert werden, dass Betroffene nicht in die Arme oft unseriöser gewerblicher Regulierer getrieben werden.

Hier zahlen Ratsuchende häufig sehr viel Geld an diese Anbieter in dem Glauben, dass diese ihre Verbindlichkeiten regulieren, und erkennen erst später, dass sie lediglich die Dienstleistung des Regulierers, nicht jedoch ihre Forderungen bezahlt haben. Eine nachhaltige Entschuldung wird so nicht erreicht. Insbesondere auch mit dem Blick auf die Nachwuchsgewinnung von Fachkräften in der Schulden- und Insolvenzberatung brauchen wir eine Verlässlichkeit und Langfristigkeit in unserer Arbeit.

Für die Zukunft wünschen wir uns eine stabile und langfristig angelegte Finanzierung, sodass wir uns vollumfänglich unseren Ratsuchenden widmen können.

Text: Lisa Schreiter, Leiterin der Schuldnerberatung

**GEMEINSAM  
FÜR EIN  
SOZIALES  
BERLIN!**

**Demonstration  
am 8. November ab 13 Uhr**

vom Roten Rathaus  
vorbei am Abgeordnetenhaus  
zum Platz der Republik  
Beantragte Route | Änderung möglich

**WICHTIGER  
ALS DU  
DENKST**

**SOZIALE  
DIENSTE  
PROJEKTE UND  
EINRICHTUNGEN  
SICHERN**

Eine Initiative von:



## Eine Berliner Erfolgsgeschichte

Senat feiert zehnjähriges Bestehen des Landesrahmenprogramms Integrationslots:innen



## INTEGRATIONS LOTS:INNEN

Das neue Programm-Logo wurde im Jubiläumsjahr entwickelt

In Feierlaune: Integrationslots:innen und Gäste bei den Jubiläums-Festlichkeiten

Am 13. September 2023 feierte Katarina Niewiedzial, Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration, gemeinsam mit 250 Gästen das zehnjährige Jubiläum des Landesrahmenprogramms Integrationslots:innen. Dazu hatte die Beauftragte in den Festsaal Kreuzberg eingeladen. Eröffnet wurde die Feier, zu der auch die Partizipationsbeauftragten der Bezirke sowie weitere Wegbegleiter:innen des Landesrahmenprogramms eingeladen waren, von Senatorin Cansel Kiziltepe. „Es ist wichtig, dass Menschen, die in unserer Stadt ankommen, sich vom ersten Tag an willkommen fühlen“, betonte Katarina Niewiedzial. Das Programm sei wichtiger Baustein einer berlinweiten Ankommensstruktur:

„Ich danke allen Lotsinnen und Lotsen für ihre engagierte Arbeit! Sie machen das Landesprogramm zu einer Berliner Erfolgsgeschichte.“

2013 startete das Programm mit 69 Integrationslots:innen. Inzwischen stehen mehr als 200 von ihnen in allen Berliner Bezirken Menschen mit Flucht- und Einwanderungsgeschichte in den ersten Jahren des Ankommens zur Seite. Sie helfen beim Ausfüllen von Formularen und bei Sprachproblemen. Unter der Trägerschaft der Diakonie Berlin Stadtmitte arbeiten 15 Integrationslots:innen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg in 18 unterschiedlichen Sprachen.





## „Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden“

Regierender Bürgermeister und Bildungsministerin ehren Stadtteilmütter im Roten Rathaus

Zum Start der neuen Qualifikationskurse der Stadtteilmütter haben Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegener und Bildungsministerin Katharina Günther-Wünsch im Oktober 2023 etwa 250 Stadtteilmütter aus ganz Berlin zu einem Empfang in den Festsaal des Roten Rathauses eingeladen.

Seit Januar 2020 gibt es ein Landesprogramm für die Stadtteilmütter, wodurch die Finanzierung besser abgesichert ist. Stadtteilmütter sind Mütter mit Migrationshintergrund, die in ihrer jeweiligen Herkunftssprache andere Mütter und Eltern aus unterschiedlichen Kulturkreisen zu familienrelevanten Themen wie Erziehungsfragen, Kindergesundheit und Familienleben in Berlin beraten, im Alltag begleiten und Hilfsangebote aufzeigen.



Foto©Astis Krause

Sowohl der Regierende Bürgermeister als auch die Senatorin würdigten die Arbeit der Stadtteilmütter und brachten zum Ausdruck, dass sie aus der Stadt nicht mehr weg zu denken seien.

Wegner bezeichnete das Projekt als große Erfolgsgeschichte: „Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden“. Berlin sei eine Stadt der Vielfalt und Toleranz, und die Stadtteilmütter leisteten einen ganz entscheidenden Beitrag dazu. Auch Senatorin Katharina Günther-Wünsch fand viel Lob für das Projekt: Stadtteilmütter seien Vorbild für andere Mütter und Familien.



Foto©Astis Krause

Berlins Regierender Bürgermeister Wegener und Bildungsministerin Günther-Wünsch mit Projektkoordinatorinnen

# 5 Fragen an...



...die Stadtteilmütter Haifa, Zulfia, Liridona, Fatten und Fadia (v.l.n.r.)

## 1. Wie sieht ein typischer Stadtteilmutter-Arbeitstag aus?

*Fatten:* Meine Einsatzstellen sind das Elterncafé in einer Grundschule, das Frauenfrühstück im Stadtteilzentrum F1, und ich habe eine feste Sprechstunde im Nachbarschaftstreff in der Düttmannsiedlung. Im Elterncafé in der Schule informiere ich über Hilfsangebote und zu Erziehungsfragen, z.B. wie Eltern ihre Kinder beim Lernen unterstützen können. Ich begleite die Eltern auch zu den Angeboten, wenn sie das wollen. Und natürlich mache ich Hausbesuche bei den Familien. Das ist ja eine unsere Hauptaufgaben.

## 2. Was hat Sie dazu motiviert, Stadtteilmutter zu werden?

*Liridona:* Zwei Freundinnen haben als Stadtteilmütter gearbeitet, daher wusste ich, dass es das gibt. Ich habe schon immer dabei geholfen, für Freundinnen, die nicht so gut deutsch konnten, Formulare auszufüllen oder bin zu Elternabenden mitgegangen. Deshalb dachte ich: das kannst du doch beruflich machen. Ich lerne immer bei der Arbeit und durch die Qualifikationsveranstaltungen etwas dazu. Zum Beispiel, was die Kindererziehung angeht, dass man die Kinder bei Entscheidungen mit einbeziehen und nicht einfach über sie bestimmen sollte.

## 3. Was war vergangenes Jahr die größte Herausforderung?

*Haifa:* Einer meiner Einsatzorte ist eine Flüchtlingsunterkunft. Ich mag die Arbeit mit Familien und Kindern sehr. Aber am

Anfang hatte ich große Angst, wie ich mit den verschiedenen Sprachen und Kulturen zurechtkommen würde. Ich war ja sieben Jahre nur zuhause mit meinen vier Kindern. Aber es wurde nach und nach besser. Wir haben viel mit den Frauen und Familien unternommen, machten Ausflüge, spielten Memory, sind ins Kino gegangen. Und ich habe ein interkulturelles Frühstück organisiert.

## 4. Was hat bislang am meisten Spaß gemacht?

*Fadia:* Wenn ich anderen Freude schenken kann, macht mir das selbst Freude. Den Babytreff am Mehringdamm durfte ich schon einmal ganz alleine leiten, als Vertretung. Wenn ich da den Müttern mit ihren Fragen und Sorgen mit meiner eigenen Erfahrung als Mutter helfen kann, ist das sehr schön für mich. Ich würde gerne selbst einmal als Erzieherin arbeiten.

## 5. Ihr Wunsch für Ihre Arbeit im Jahr 2024?

*Zulfia:* Stadtteilmutter sollte ein anerkannter Beruf sein. Beim Jobcenter fällt das durch's Raster. Ich würde mir mehr Sicherheit wünschen, wir haben ja nur befristete Verträge. Und ich würde mir mehr Anerkennung in allen Bereichen wünschen, auch, was die Bezahlung angeht. Denn das ist so ein wichtiger Beruf: Wir bauen zusammen mit den Eltern und Kindern Brücken. Es wäre schön und wichtig, wenn wir noch mehr Familien erreichen könnten.

Interview: Christiane Bertelsmann



## Ambulante Wohnhilfen

### Frank Zander und Diakonie helfen

Dank einer Spende in Höhe von 50.000 Euro konnten im Wohnprojekt Campus Ohlauer Straße des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte acht Wohnungen mit Küchen und Möbeln ausgestattet und zu einem Zuhause für wohnungslose Menschen werden.

„Zu verdanken haben wir das dem Musiker Frank Zander sowie dem Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz“, sagte Ralf Nordhauß, Geschäftsführer des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte. Die Projektleitung der Ambulanten Wohnhilfen hatte Frank Zanders Sohn

Markus (in Vertretung seines Vaters) und Diakonie-Direktorin Ursula Schoen eingeladen, um sich zu bedanken und um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich vor Ort im Campus Ohlauer Straße selbst ein Bild von den frisch eingerichteten Wohnungen zu machen.



Fotos©DWBS/Hoecker





(v. l. n. r.): Ina Zimmermann, Uta Anton, Berit Sellmer, Markus Zander, Ralf Nordhauß, Dr. Ursula Schoen und das Team der Ambulanten Wohnhilfen Agnes Lahl, Michaela Steinebrunner, Regina Brunner, David Golz, Lovis Hanna Geisler und Cornelius Harder mit selbstgestaltetem Kalender des Künstlers Frank Zander.

Beim Termin führte Bewohner Manfred voller Stolz durch sein neues Zuhause. „Vorher habe ich in einer Einrichtung für Wohnungslose gelebt, in einer WG mit viel Fluktuation. Jetzt endlich bin ich angekommen – und habe meinen eigenen Raum für mich“, sagte er. Sein Lieblingsplatz ist sein Sessel vor seinem PC in seiner kleinen Wohnung hoch über den Dächern Berlins.

Der Großteil der insgesamt 13 Wohnungen ist bereits bezogen. Die Ambulanten Wohnhilfen der Diakonie Stadtmitte können im Campus Ohlauer Straße wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen möblierte Wohnungen mit Nutzungsvertrag auf Zeit vermitteln. Die Sozialarbeitenden vor Ort unterstützen bei der Suche nach einer eigenen Wohnung oder helfen, die eigene Wohnung zu erhalten. Das Mitarbeitenden-Team kooperiert mit zahlreichen Fachberatungsstellen und sozialen Einrichtungen.

Dr. Ursula Schoen, Diakonie-Direktorin und Federführung LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege:

„In Einrichtungen wie dem Campus Ohlauer Straße zeigt sich sehr konkret, wieviel Verantwortung Berlin für seine wohnungslosen Menschen übernehmen möchte. Diese Unterkünfte fangen die ärgste Stadtarmut auf und bieten im Notfall ein Dach über dem Kopf. Es ist gut, dass wir gemeinsam mit der Familie Zander die ganzjährige Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie Berlin Stadtmitte finanziell unterstützen können. Nicht nur in der Kältehilfe merken wir, dass das Leben auf der Straße auch tagsüber und bei jeder Witterung gefährlich ist. Die Landespolitik hat das Thema in den letzten Jahren zunehmend in den Blick genommen. Wir arbeiten in den Wohlfahrtsverbänden intensiv daran, dass nun die richtigen politischen Weichen gestellt werden, damit die Wohnungs- und Obdachlosigkeit bis 2030 spürbar abnimmt.“



# Leider nur ein Tropfen auf dem heißen Stein

Zahl der wohnungslosen Familien steigt weiter an - unsere Notunterkunft löst das Problem nur partiell

Allein die Vorstellung, kein Zuhause zu haben, löst bei den meisten Menschen Angst und Schrecken aus. Wird die Vorstellung Realität, sind insbesondere Kinder diesem äußerst prekären Lebensumstand völlig ausgeliefert.

In dieser Ausnahmesituation unterstützen die Mitarbeitenden der Notunterkunft für Familien in Berlin-Kreuzberg die aufgenommenen Eltern und Kinder. Die Gründe für deren Wohnungslosigkeit sind vielfältig. Neben der Bereitstellung eines wohnlichen Zimmers und drei Mahlzeiten am Tag werden die Erwachsenen während ihres Aufenthalts in allen rechtlichen und gesundheitlichen Fragen sowie bei der Beantragung von Leistungen ganzheitlich beraten, begleitet und unterstützt. Die Kinder dürfen bei Angeboten wie gemeinsames Basteln, Fußballspielen, Kochen und Ausflügen die angespannte Situation für einen Moment vergessen und einfach Kind sein.

Weiterhin prüfen die Mitarbeiter:innen, ob kindeswohlgefährdende Aspekte vorliegen, um dann mit dem zuständigen Jugendamt Hilfen zur Erziehung einzuleiten. Eine Familienkinderkrankenschwester bietet wöchentlich und nach Bedarf Beratungsgespräche im Rahmen der Frühen Hilfen an.

Den Herzenswunsch der Bewohner:innen, endlich eine eigene Wohnung, ein eigenes Kinderzimmer zu beziehen, können die Kollegen:innen, leider nicht erfüllen, da in Berlin es schlichtweg keinen oder nur kaum bezahlbaren Wohnraum gibt.

Die Zahl wohnungsloser Eltern mit Kindern steige weiter, so die Geschäftsführerin Werena Rosenke der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). Weiterhin erfahren wir aus dem Kinderreport Deutschland 2023, dass mittlerweile jedes fünfte Kind in Deutschland von Armut betroffen ist. Das Problem der Wohnungslosigkeit von Familien

verstößt gegen eine Vielzahl der in den UN-Kinderrechtskonventionen\* verankerten Kinderrechte, wie beispielsweise das Recht auf angemessene Lebensbedingungen, das sicherstellen soll, dass Kinder sich frei und geschützt entwickeln können.

Die Möglichkeit, wohnungslose Eltern mit ihren Kindern vorübergehend in einer geeigneten Notunterkunft mit diversen Angeboten zu versorgen, bleibt so auch 2023 weiterhin nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

## \*UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 27)

**(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.**

**(2) Es ist in erster Linie Aufgabe der Eltern oder anderer für das Kind verantwortlicher Personen, im Rahmen ihrer Fähigkeiten und finanziellen Möglichkeiten die für die Entwicklung des Kindes notwendigen Lebensbedingungen sicherzustellen.**



Text: Viola Schröder,  
Projektleitung



**Notübernachtung für Frauen**  
im Rahmen der Berliner Kältehilfe

# Wärme, Ruhe und Sicherheit für wohnungslose Frauen

Notübernachtung im Rahmen der Berliner Kältehilfe in Kreuzberger Wrangelstraße gestartet

Seit November 2023 finden wohnungslose Frauen im Rahmen der Berliner Kältehilfe in der Wrangelstraße in Berlin Kreuzberg wieder ein Notübernachtungsangebot des Diakonischen Werkes Berlin Stadtmitte. Die Notübernachtung läuft bis Ende April 2024 und kann dabei auf unsere 10-jährige Erfahrung mit der Notübernachtung für Frauen „Am Segitzdamm“ zurückgreifen. In der Unterkunft können täglich bis zu 20 Frauen in Zwei-, Drei- oder Vier-Bett-Zimmern übernachten und Wärme, Ruhe und Sicherheit finden.

Denn obdachlose Frauen brauchen nicht nur Schutz vor Kälte, sondern auch vor Gewalt und Diskriminierungen. Die Notübernachtung bietet ihnen eine Zufluchtsmöglichkeit, in der sie keine Angst vor Übergriffen haben müssen. Zahlreiche wohnungslose Frauen leiden unter psychischen Störungen und Beeinträchtigungen, oft in Kombinationen mit Suchtmittelmissbrauch. Daher setzen wir in unserer Notübernachtung auf niederschwellige Angebote und zugewandten, sensiblen und partnerschaftlichen Umgang. Es gibt keine Ausweiskontrollen; und auch Frauen mit gesundheitlichen Problemen, die wochenlang ihre Kleidung nicht gewechselt und deutliche Probleme mit der Hygiene haben – alle sind bei uns willkommen.

Die Zusammenarbeit mit dem Tagestreffpunkt „Unterschlupf“ e.V. ermöglichte es, von Montag bis Freitag ein 24-Stunden-Angebot zu organisieren. Unsere Angebote sind auf die elementaren Bedürfnisse der Frauen ausgerichtet: medizinische Erstversorgung, Hygieneangebote wie duschen, Wäsche waschen, Wäsche wechseln und Bereitstellung von frauenspezifischen Hygieneartikeln. Besonders wichtig ist es uns, täglich ein warmes, gehaltvolles Essen anbieten zu können, denn wohnungslose Menschen leiden oft unter Mangelernährung, was zu gesundheitlichen Folgeschäden führt.



Fotos©DWBS/Hoecker

Wohnungslose Frauen finden hier ein Zuhause auf Zeit

In einem zweiten Schritt motivieren wir die Frauen, vorhandene Hilfesysteme in Anspruch zu nehmen. So können wir in der als niedrighschwelligen Anlaufstelle konzipierten Notübernachtung Wrangelstraße die Frauen über die Wintermonate näher kennenlernen, Vertrauen aufbauen und weitere Hilfsangebote vermitteln.

Text: Doreen Glamann, Projektleitung  
Beata Bederski, Sozialarbeiterin





## Buchpublikation: „Deutschland ohne Dach“

Auszug aus dem 2023 im Rowohlt-Verlag erschienenen Buch über die neue Obdachlosigkeit

Zum Beispiel Wulf. Er ist einer der Protagonisten im Buch „Deutschland ohne Dach“. Obdachlose erzählen hier von ihrem Leben auf der Straße, wie es sie dorthin verschlagen hat, was ihnen Tag für Tag widerfährt, was sie sich wünschen. Die Autoren Richard Brox, Sylvia Rizvi und Albrecht Kieser beschreiben darüber hinaus die Entwicklung in unseren Städten mit den wichtigsten Daten und Fakten und zeigen Wege zur wirksamen Bekämpfung von Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit auf. Das Vorwort hat Günther Wallraff geschrieben.

Wulf lebt schon lange auf der Straße und gehört als Klient zum EHAP-Plus Projekt unseres Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte. Projektleiter Sven Niederhofer hat ihn dem Autorenteam als Interviewpartner vermittelt. Hier ist Wulfs Geschichte – wir danken dem Rowohlt-Verlag für die Genehmigung, einen Ausschnitt daraus zu veröffentlichen:

### Wegweiser aus der Ausgrenzung

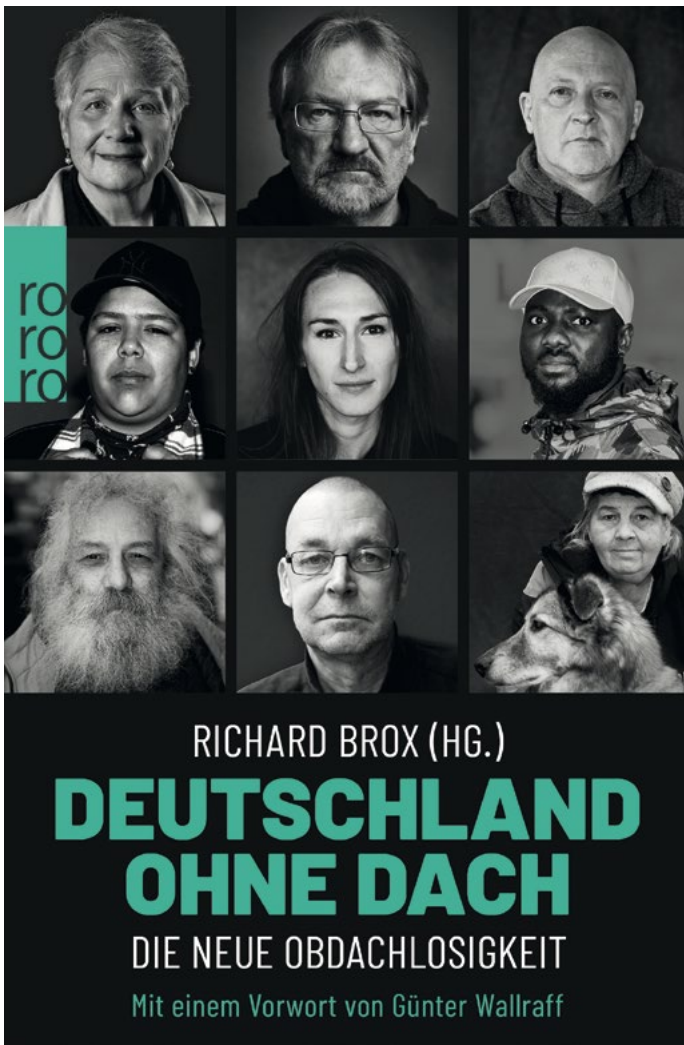
**BRÜCKEN BAUEN,  
ZUSAMMENHALT FÖRDERN,  
EINGLIEDERUNG  
STÄRKEN**



„(..) Verheiratet war ich nie. Ich hatte zwar Beziehungen in meinem Leben, drei Monate bis zwölf Jahre, aber das ist Vergangenheit. Auch nach Thüringen habe ich keinen Kontakt mehr. Meine Eltern sind schon lange tot. Freundschaften aus meinem alten Leben gibt es nicht mehr. Ich bin ja nicht erreichbar. Habe weder Adresse noch Telefon noch E-Mail. Am Anfang schämte ich mich wegen der verlorenen Wohnung und hielt mich zurück. Dann überlegte ich, ob ich zu jemandem ziehen kann. Aber was macht das mit der Freundschaft, wenn ich da ständig wohne, vielleicht geht sie dann in die Brüche. Ich war auch der Meinung, du musst dieses Leben jetzt annehmen. Und es hat ja elfeinhalb Jahre funktioniert. Ich bin nicht untergegangen. Noch nicht.

Hier im Viertel kennt man mich. Man grüßt sich. Öfters kommt Sven vorbei. Er ist Sozialarbeiter. Wir reden über dies und das, er hat auch einen Arzttermin für mich organisiert. Vor allem waren wir in Kontakt wegen dieser Häuschen.“

Diese Häuschen, damit sind Tiny Houses gemeint. Sven Niederhofer vom EU-Projekt **EhAP-Plus\*** beim Diakonischen Werk Berlin Stadtmitte wollte Wulf eines vermitteln. Der Leiter des Projekts berät mit seinen Kolleginnen und Kollegen Obdachlose. Eines Tages habe die Möglichkeit im



Raum gestanden, vor der Kirche Tiny Houses aufzustellen. Wulf habe sich ernsthaft überlegt, dort einzuziehen. Aber es gab behördliche Probleme mit dem Projekt, es wurde an einem anderen Ort realisiert.

Wulf: „Ja, für mich war ein Tiny House im Gespräch. Ich habe lange hin und her überlegt, aber bevor ich eine Entscheidung treffen konnte, wurde das Projekt aufgegeben. Das hat auch sein Gutes, nun fragt mich keiner der anderen armen Menschen, warum hat der ein Tiny House und ich nicht? Ich bleibe

dabei: Das Beste wären feste Häuser. In Klöstern. Es wäre schön, in solchen Häusern ein Zimmer zu haben, wo christliche Werte gelebt werden, wo es keine Gewalt und keinen Diebstahl gibt. Ich würde zurückgezogen leben, den andern Guten Tag und Auf Wiedersehen sagen und ansonsten meine Ruhe haben. Ich könnte duschen, mich rasieren und jetzt, wo ich Bart trage, mir den Bart schneiden.

Weißt du, kein Obdachloser sagt, es wäre auf der Straße besser als in einer Wohnung, wenn er ehrlich ist. Hätte ich eine Wohnung, würde ich wie bisher morgens meinen Kaffee trinken, meine drei Zigarillos rauchen, meine Thermoskanne füllen und wäre den ganzen Tag unterwegs. Na ja, körperlich gesehen seltener als früher. Ich bin ein neugieriger Mensch, als Biolehrer freue ich mich an Pflanzen, ich erfreue mich an schöner Architektur. Es gibt viel Gutes zu sehen. Aber an ein Zimmer oder eine Wohnung kommt man nur, wenn man mit einer Behörde zusammenarbeitet. Genau das will ich nicht. Ich lehne alle Formen der Bürokratie ab.

Wie mein Blick in die Zukunft ist? Meine Platte hier ist sehr gut, die ist wirklich gut. In den sieben Jahren, in denen ich hier bin, war nur zwei Mal alles nass. Es war Sturm, der Regen kam von vorn. Wenn es aber normal regnet, bleibt mein Lager trocken. Dann sitze ich hier und schaue in den Regen, ganz ruhig und ausgeglichen, während die Leute in Hektik sind. Und ich freue mich, wie schön es doch ist, dass ich keine Hektik habe. Nennt man das Entschleunigung? (lacht).

Mit dem Fakt, dass wir gehen müssen, bin ich sehr ausgeglichen. Ich vertraue auf Gott. Bald setze ich eine neue Pflanze in meinen Garten. Welche das ist, weiß ich noch nicht. Ich habe sogar schon etwas Geld dafür beisammen. Siehst du die schwarzen Tulpen? Die sind besonders schön. Eigentlich sind sie tiefviolett. Na, genug geredet. Schluss.“ Sein Feuerzeug zippt. Die Flamme springt auf, er zündet sich eine Zigarillo an. „Gott sei mit dir“, sagt er zum Schluss. (...)

Text: ©Sylvia Rizvi/Rowohlt Verlag

\* Das EU-Projekt EhAP-Plus (Eingliederung hilft gegen Ausgrenzung der am stärksten benachteiligten Personen) berät wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen, vermittelt Hilfen und Unterkünfte. Durchgeführt wird es vom Diakonischen Werk Berlin Stadtmitte und dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg.



**Vergiss mich nicht**

Patenschaften für Kinder aus suchtbetroffenen Familien

## „So ein Commitment einzugehen, ist eine echte Entscheidung“

Ein ungewöhnliches Ehrenamt: Jede Woche trifft sich Patricia (29) mit dem 17 Jahre alten Max\* und verbringt Zeit mit ihm.



Patricia ist eine von insgesamt 16 Pat:innen des Projektes *Vergiss mich nicht* des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte, bei dem es darum geht, eine zuverlässige Bezugsperson für ein Kind oder eine:n Jugendliche:n aus einer suchtbelasteten Familie zu sein.

Meistens gehen sie zusammen spazieren, Patricia und Max. Streifen durch Berlin Neukölln, durch Kreuzberg. Dann erzählt Max. Wie seine Woche war, dass er sich endlich für eine Ausbildung beworben hat, wie gerne er in Neukölln leben würde, dass die kleine Schwester nervt und die Schule noch mehr. Ganz normale Sachen, die einen 17-Jährigen eben so umtreiben. Patricia hört zu. Die 29 Jahre alte Marketing-Fachfrau ist Max' Patin, das macht sie ehrenamtlich im Rahmen des Projektes *Vergiss mich nicht* des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte.

Patricia hat sich schon Anfang 2023 beim Patenprogramm beworben. Den Kontakt hatte sie von einer Ehrenamtsbörse in ihrem Stadtteil. „Ich habe mich schon immer da, wo ich wohne, ehrenamtlich engagiert“, sagt Patricia, „weil es mir gerade neben Arbeit im Büro wichtig ist, meine Zeit sinnvoll zu verbringen und etwas mit Menschen zu machen, der Gesellschaft etwas zurückzugeben.“ Um Patin werden zu können, musste sie unter anderen an drei Samstagen im Januar vorbereitende Kurse besuchen. Dabei ging es um Themen wie Sucht und Kindeswohlgefährdung. Bis es aber dann richtig losging mit der Patenschaft wurde es November. „Ich habe unserer Projektleiterin Anna gesagt, dass ich kein kleines Kind als Patenkind möchte, weil ich nicht weiß, wie lange ich in Berlin bleiben werde“, sagt Patricia, „Ich bin aber auf alle Fälle hier, bis Max volljährig ist – das passt also. Jetzt ist er 17.“



Sich jede Woche zu treffen, ist neben Patricias Vollzeitarbeit ganz schön viel. „So ein Commitment einzugehen, ist eine echte Entscheidung“, sagt sie. Gerade nach einem sehr stressigen Arbeitstag sorgt sie sich manchmal, dass ihr die mentale Kapazität für ein Treffen fehlt – und dann sei es doch schön und harmonisch.

In Deutschland haben nach den Angaben der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen 2,65 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren mindestens ein suchtkrankes Elternteil. Jedes siebte Kind lebt zeitweise, jedes zwölfte Kind dauerhaft mit einem alkoholkranken Elternteil zusammen. Hinzu kommen etwa 60.000 Kinder mit drogenabhängigen Eltern. Die Zahl von Kindern aus Familien mit Verhaltenssuchten oder Medikamentenabhängigkeit sind derzeit kaum bekannt.

Auch Max stammt aus einer suchtblasteten Familie – wie alle Kinder und Jugendlichen, die beim inzwischen zehn Jahre bestehenden Projekt *Vergiss mich nicht* dabei sind. „Genau kenne ich seine Geschichte nicht – das muss ich auch nicht“, sagt Patricia, „Ich will da nicht zu viel nachbohren.“ Max sei schon viel offener geworden. Er hat viele Fragen: Wie eröffne ich ein Bankkonto? Wie läuft das mit der Steuer? Und er will Persönliches von Patricia wissen, etwa, warum sie keine Kinder hat: „Willst du einsam sterben? Hat er mich gefragt“, sagt Patricia und lacht. Genau wegen seiner direkten Art schätzt sie Max. Dennoch ist es immer ein Abwägen: Wie viel Privates erzähle ich? Max ist ja kein Kumpel, sondern ihr Patenkind. „Es hilft mir sehr, dass wir uns einmal im Monat mit den anderen Pat:innen treffen. Da und in der Supervision kommen genau solche Fragen auf den Tisch.“

Zum Geburtstag hat Patricia Max Tischtennisschläger geschenkt. „Wenn es wärmer wird, wollen wir durch die Stadt fahren und in jedem Stadtteil draußen Tischtennis spielen“, ist ihr Plan. Und Max, der ständig mit der BVG unterwegs ist, wird sie dann durch Berlin navigieren. Patricia: „Das lerne ich von ihm: Navigation in Berlin. Und noch viel mehr: über seine Lebensrealität, die ist so ganz anders als mein Leben in meiner Bubble. Sein anderer Blick auf Berlin – das bereichert auch mich.“

Text: Christiane Bertelsmann



## Vergiss mich nicht sucht Pat:innen!

Mehr Infos unter:

<https://www.diakonie-stadtmitte.de/suchthilfe/vergiss-mich-nicht/ueber-uns>



# 5 Fragen an...



...Mareen Hertel, Leiterin des Wohnverbundes Wrangelstraße

## 1. Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag in der therapeutischen Wohngemeinschaft aus?

Viele unserer Klient:innen haben durch ihre Suchterkrankung den Halt im Leben verloren. Wir versuchen, ihnen wieder eine Alltagsstruktur zu ermöglichen und ihre Lebensqualität zu steigern. Dazu gehört natürlich auch, sich mit der Erkrankung auseinanderzusetzen, neue Perspektiven zu erarbeiten. Dafür haben wir mehrere Angebote und Beratungsmöglichkeiten sowie Einzelgespräche. Aber auch scheinbar kleine Dinge wie etwa, dass unsere Klient:innen an der Kochgruppe oder Ausflügen teilnehmen oder sich kreativ beschäftigen, kann ihnen sehr gut tun. Als Team sind wir nah am Leben der Klient:innen dran und natürlich gerade dann da, wenn jemand eine Krise hat und es zu einem Rückfall kommt. Das kann uns ganz schön herausfordern, daher tauschen wir uns regelmäßig im Team aus, bilden uns weiter und gehen zur Supervision. Das alles gehört zu unserem Arbeitsalltag.

## 2. Was motiviert Sie zu dieser Arbeit?

Ich bin seit Frühjahr 2023 als Sozialarbeiterin im Diakonischen Werk tätig und habe mich ganz bewusst für die Arbeit mit suchterkrankten Menschen entschieden. Davor habe ich viele Jahre in der Eingliederungshilfe mit Menschen mit einer kognitiven Einschränkung im stationären und teilstationären Bereich gearbeitet.

Viele Betroffene erfahren in unserer Gesellschaft Ablehnung und Stigmatisierung. Ich finde es unglaublich wichtig, sich bewusst zu machen, was diese Erkrankung für die Menschen bedeuten kann: Verlust der eigenen Wohnung und des Jobs, schwere gesundheitliche Einschränkungen, das Gefühl, die

Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Jeder erkrankte Mensch hat einen Anspruch darauf, Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Dazu möchte ich mit meiner Arbeit beitragen.

## 3. Worin bestand im Jahr 2023 die größte Herausforderung?

Durch die Einschränkungen während der Corona-Pandemie hatte sich die Arbeit bei uns in der Wohngruppe verändert, es konnten ja viel weniger Angebote stattfinden. Nach den Lockdowns war es schwer, an die Zeit davor wieder anzuknüpfen. Wir sind immer noch dabei, Altes zu überdenken und Neues zu entwickeln. Das betrifft zum einen unsere konzeptionelle Ausrichtung, da viele unserer Klient:innen nicht abstinent leben können und wir genau für diese Zielgruppe gute und passgenaue Angebote bereitstellen wollen.

## 4. Gab es Schönes? Ein Highlight?

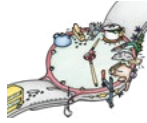
Durch eine Kooperation unseres Werks mit der HOWOGE können wir vier unserer Klient:innen eine eigene Wohnung in einem Neubau in der Ohlauer Straße in Kreuzberg vermitteln. Wieder in den eigenen vier Wänden zu wohnen, ist ein wichtiger Schritt und wir alle, das Team und die vier Klient:innen, sind sehr glücklich über diese Perspektive.

## 5. Ihr Wunsch für den Wohnverbund für 2024?

Ich wünsche mir für 2024, dass es uns gelingt, uns konzeptionell neu und nachhaltig aufzustellen. Auf uns kommen viele Herausforderungen zu, da immer mehr Menschen nicht nur eine Sucht- sondern zusätzlich auch eine psychische Erkrankung haben. Auch für sie wollen wir ein gutes, verlässliches Wohn- und Betreuungsangebot schaffen.

Interview: Christiane Bertelsmann





## Wohnverbund Wrangelstraße & Beschäftigungstagesstätte für Alkoholranke

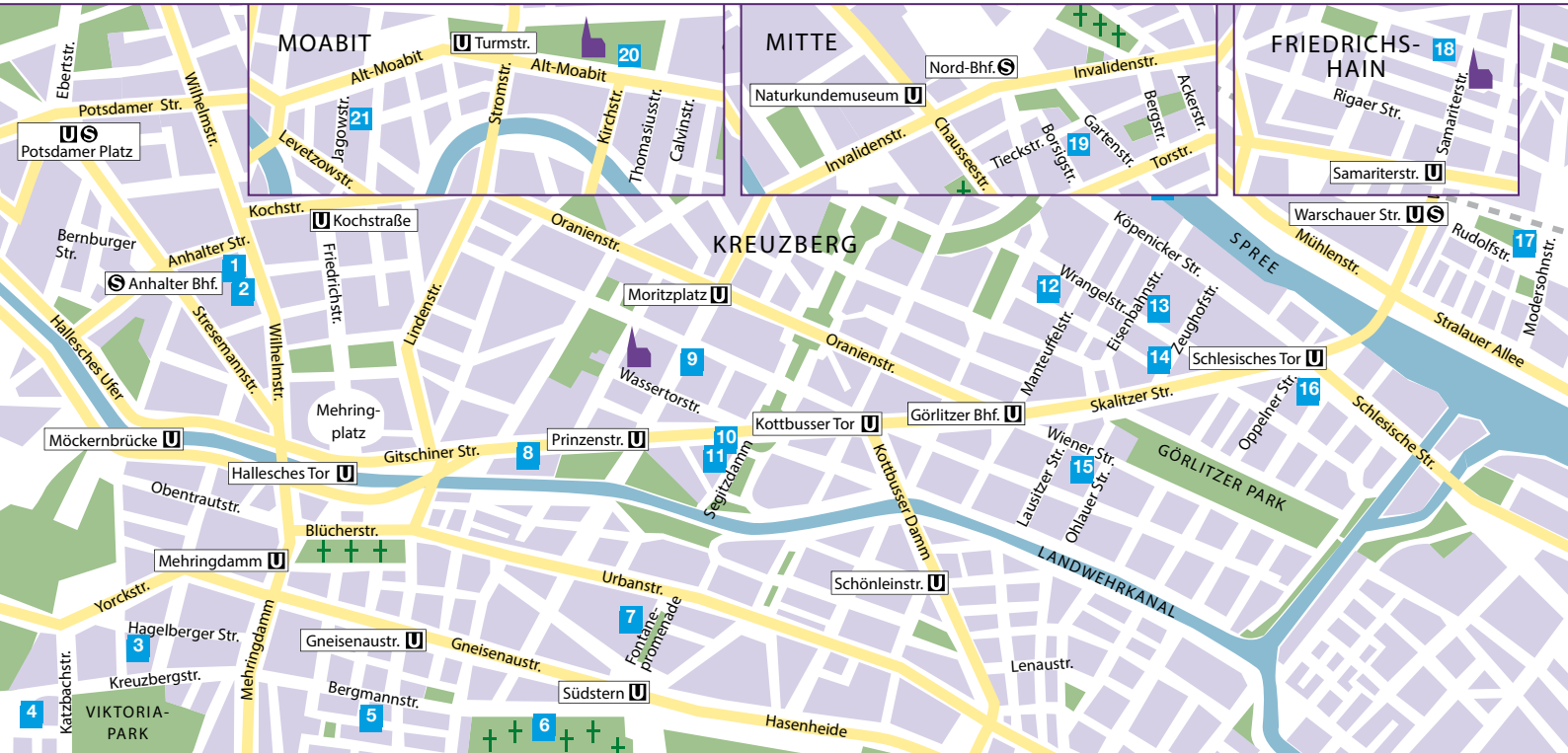


Foto©Diakonie/Kathrin Harms

Gemeinsam kreativ in der Beschäftigungstagesstätte im Haus Wrangelstraße 12



# Standorte unserer Einrichtungen und Projekte



## KINDER, JUGEND & FAMILIE

### 17 FUN - Familienzentrum

- Modersohnstr. 46, 10245 Berlin
- Projekt „Känguru - hilft und begleitet“
  - Projekt „Von Anfang an Familienleben“ (-Plus)
  - Projekt ELBA - Elternberatung in der Arztpraxis

### 3 Freizeitbereich an der Adolf-Glaßbrenner-Grundschule

Hagelberger Str. 30, 10965 Berlin

### 4 Kindertagesstätte Faros (deutsch-griechische Kita)

Kreuzbergstr. 47, 10965 Berlin

### 7 Kindertagesstätte Fontanepromenade

Fontanepromenade 14 (Vorschule Körtestr. 9), 10967 Berlin

### 2 Kita im tam

Wilhelmstr. 116 (im Familienzentrum tam), 10963 Berlin

### 2 tam - Interkulturelles Familienzentrum

- Wilhelmstr. 116, 10963 Berlin
- Sozial- und Familienberatung
  - Unabhängige Sozialberatung Friedrichshain-Kreuzberg
  - Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

### 2 Stadtteilmütter in Kreuzberg

- Standort 1: Wilhelmstr. 116 (im tam), 10963 Berlin
- Standort 2: Lenaustr. 3-4 (c/o Refugio), 12047 Berlin
- Landesprogramm der Stadtteilmütter in Berlin  
Wilhelmstr. 116 (im tam), 10963 Berlin

### 15 Jugendwohnen im Campus Ohlauer Straße

Ohlauer Str. 18 in 10999 Berlin

### 21 Familienarbeit und Jugendwohnen

Jagowstr. 20 in 10555 Berlin

## BERATUNG IN DER PFLEGE

- 5 Fachstelle für pflegende Angehörige**  
Schenkendorfstr. 7, 10965 Berlin
- 9 Pflegestützpunkt Friedrichshain-Kreuzberg**  
Prinzenstr. 23, 10969 Berlin
- 6 Pflege in Not – Beratung bei Konflikt und Gewalt in der Pflege**  
Bergmannstr. 44, 10961 Berlin  
- *echt unersetzlich* – Beratung für Young Carers
- 1 Interkulturelle Brückenbauer:innen in der Pflege (IBIP)**  
Wilhelmstr. 115 (im BIM), 10963 Berlin  
- Brückenbauer:innen Palliative Care

## ARMUT & ÜBERSCHULDUNG

- 16 Beratungsstelle für Überschuldete**  
Oppelner Str. 48-49, 10997 Berlin  
- Aufsuchende Schuldnerberatung für Senior\*innen
- 20 InFobiS - Institut für Information, Fortbildung u. Supervision**  
Alt-Moabit 23 A, 10559 Berlin
- 20 Landesarmutskonferenz Berlin (LAK)**  
Alt-Moabit 23 A, 10559 Berlin

## WOHNUNGSLOSENHILFE

- 15 Ambulante Wohnhilfen**  
Ohlauer Str. 18, 10999 Berlin
- 12 Notunterkunft für wohnungslose Familien**  
Wrangelstr. 12, 10997 Berlin
- 11 Tagesstätte für Wohnungslose „Am Wassertor“**  
Segitzdamm 46, 10969 Berlin
- 8 Beratung für wohnungslose u. von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen**  
„Brücken bauen, Zusammenhalt fördern, Eingliederung stärken“  
4 Standorte:
  - GITSCHINER 15, Gitschinerstr. 15, 10969 Berlin
  - Tagesstätte für Wohnungslose, Segitzdamm 46, 10969 Berlin
  - Familienzentrum tam, Wilhelmstr. 116, 10963 Berlin
  - Mobile Beratung, Alt-Moabit 23 A, 10559 Berlin
- 19 Wohnraum für Frauen**  
Tieckstr. 17, 10115 Berlin  
(Wohn- u. Beratungshaus für Frauen in Not)

## INTEGRATION & MIGRATION

- 1 Beratungszentrum für Integration & Migration (BIM)**  
Wilhelmstr. 115, 10963 Berlin
  - Integrationslots:innen Friedrichshain-Kreuzberg
  - Migrationsrechts- und Flüchtlingsberatung
  - Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer
- 18 Migrationsberatung**  
Hilfe für geflüchtete Menschen in Kreuzberg und Friedrichshain  
Samariterstraße 27, 10247 Berlin
- 14 Wohnheim Zeughofstraße**  
Zeughofstr. 12-15, 10997 Berlin

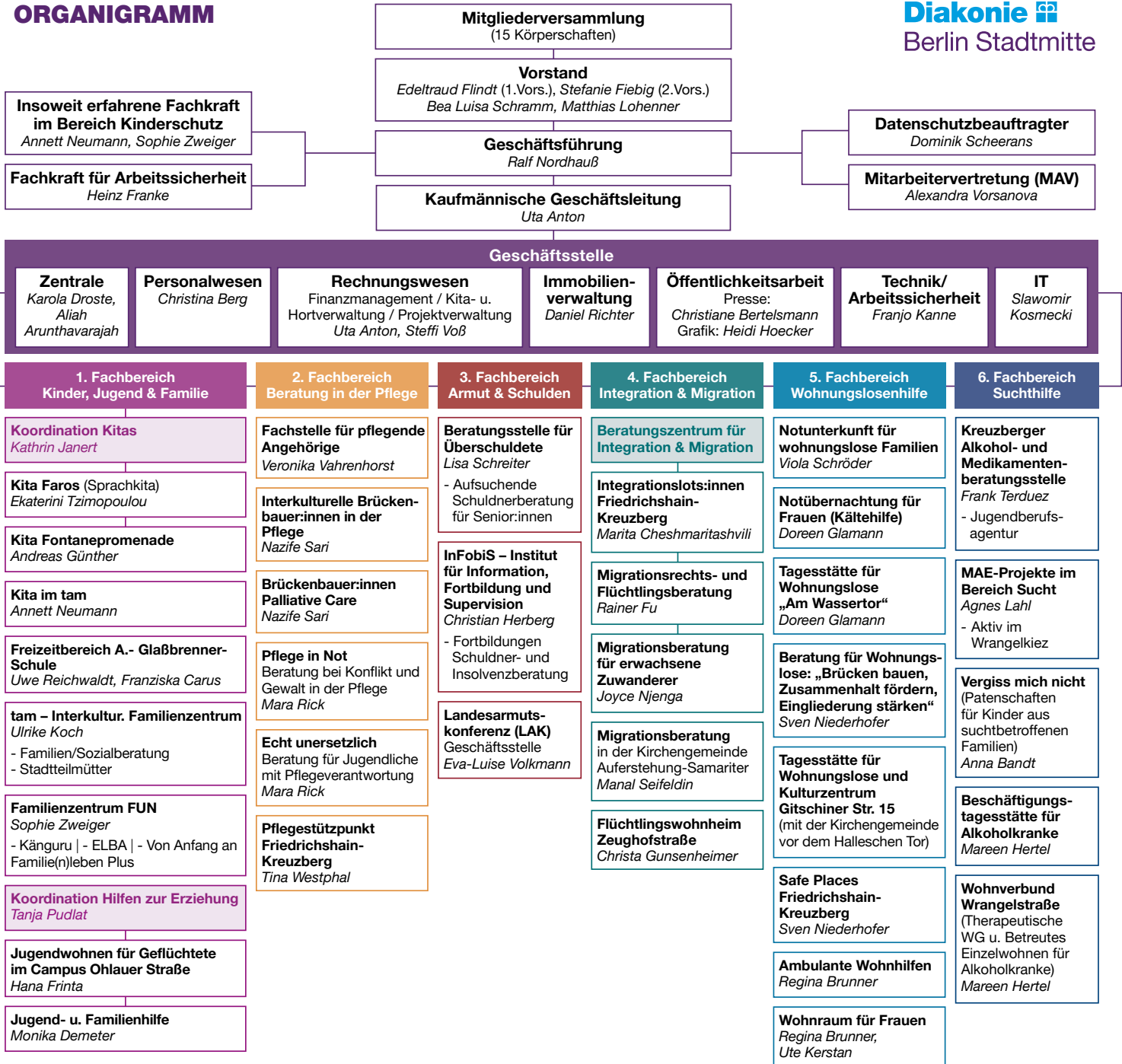
## SUCHTHILFE

- 12 Beschäftigungstagesstätte für chronisch Alkoholranke**  
Wrangelstr. 12, 10997 Berlin
- 11 Kreuzberger Alkohol- und Medikamentenberatungsstelle**  
Segitzdamm 46, 10969 Berlin
- 13 MAE-Projekte im Bereich Sucht**  
Standort 1: Eisenbahnstr. 9, 10997 Berlin  
Standort 2: Invalidenstr. 4a, 10115 Berlin  
- Projekt Aktiv im Wrangelkiez
- 10 Vergiss mich nicht**  
Patenschaften für Kinder aus suchtbelasteten Familien  
Segitzdamm 44, 10969 Berlin  
- Huckleberry & Finja  
Tiergestützte Präventionsarbeit für Kinder suchterkrankter Eltern
- 12 Wohnverbund Wrangelstraße -  
Betreutes Wohnen für Alkoholranke**  
Wrangelstr. 12, 10997 Berlin

## GESCHÄFTSSTELLE

- 20 Geschäftsführung, Finanzmangement, Projektverwaltung,  
Personalabteilung, Kitaverwaltung, Presse- und Öffentlichkeits-  
arbeit, IT und Technik**  
Alt-Moabit 23 A, 10559 Berlin

# ORGANIGRAMM





# DANKE FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG!



## IMPRESSUM

### Herausgeber

#### **Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V.**

Alt-Moabit 23 A, 10559 Berlin

Tel.: 030 / 69 03 82 - 0

Fax: 030 / 69 03 82 - 49

geschaeftsstelle@dwbsm.de

www.diakonie-stadtmitte.de

### Redaktion

Christiane Bertelsmann

www.christiane-bertelsmann.de

Heidi Hoecker

### Layout

Heidi Hoecker, Öffentlichkeitsarbeit

### Druck

Druckerei Walter Bartos GmbH, Berlin

## JEDE SPENDE UNTERSTÜTZT UNSERE ARBEIT!

### Spendenkonto

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V.

Bank für Kirche und Diakonie

**IBAN** DE97 3506 0190 1557 9830 62

**BIC** GENODED1DKD

### Bildnachweis Titelseite

(v. l. n. r.)

Foto 1, 3, 4 DWBS/Hoecker

Foto 2 Astis Krause

Foto 5 Diakonie/Kathrin Harms

Foto 6 Julius Matuschik







**Diakonisches Werk  
Berlin Stadtmitte e. V.**  
Alt-Moabit 23 A  
10559 Berlin

Fon: 030 / 69 03 82 - 0  
Fax: 030 / 69 03 82 - 49  
geschaefsstelle@dwbsm.de  
[www.diakonie-stadtmitte.de](http://www.diakonie-stadtmitte.de)

**Jahresbericht 2023**